

SOWJETMACHT UND ISLAM: DIE REVOLUTION VON BUCHARA

VON

BERT FRAGNER

Die Berührung mit abendländischen Kolonialmächten hatte für die Länder der islamischen Welt mannigfache politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Folgen. In vielen islamischen Ländern entstanden während des 19. Jahrhunderts einheimische Reform- und Modernisierungsbewegungen, die der Herausforderung des Imperialismus entgegneten. Das Verhältnis zwischen diesen antikolonialistischen Aufklärern aus islamischem Milieu und Repräsentanten europäischer Macht nahm nach 1917 im revolutionären Sowjet-Rußland Züge an, die bis dahin unbekannt waren: Die russischen Kommunisten hatten das Erbe des zaristischen Kolonialreiches angetreten; in ihnen standen den zahlreichen nationalistischen Bewegungen bei den islamischen Völkern Rußlands zum ersten Mal Machthaber gegenüber, die ihrerseits die Befreiung der Völker vom kolonialen Joch zum eigenen Prinzip erhoben hatten. Gegnerschaft wie auch Zusammenarbeit dieser zumeist fortschrittlichen, antikolonialistischen Nationalisten mit der Sowjetmacht nahmen fortan einen wichtigen Platz in der inneren Geschichte der Sowjetunion ein. Die nähere Betrachtung der Entwicklung der sowjetischen Nationalitätenpolitik gewinnt überdies in jüngster Zeit angesichts der Beziehungen zwischen Großmächten, entwickelten Nationen und den Ländern der „Dritten Welt“ zusätzliche Bedeutung. Vor diesem Hintergrund soll im folgenden die Aufmerksamkeit auf ein Ereignis aus der frühen Geschichte des sowjetischen Zentralasiens gerichtet werden: Die politische und kulturelle Konfrontation des jungen Sowjetstaates mit dem bis dahin vielleicht rückständigsten Teil des zaristischen Imperiums, dem Emirat von Buchara.

I.

Im 16. Jahrhundert hatten die Schaibaniden, Nachkommen Dschingis Chans und Führer des aus der ehemaligen Goldenen Horde hervorgegangenen türkischen Stammesverbandes der Özbeken, die Nachfolge der Timuriden in Transoxanien angetreten. Zu ihrem Zentrum machten sie die traditionsreiche Stadt Buchara. In der Folge entstand das Chanat Buchara, dessen Kernlande die fruchtbaren Niederungen des Zarafšān-Tales und die Vorgebirge des Pamir bildeten. Vom Ende des 18. Jahrhunderts an herrschten nach zwei Dynastienwechseln Emire aus dem özbekischen Stamme Mangit in Buchara. Als Folge der militärischen Durchdringung Zentralasiens durch Rußland geriet das Emirats 1868 nach erheblichen Gebietsabtretungen — selbst Samarkand, die nächst Buchara wichtigste Stadt des Landes, ging verloren — in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Zarenreich. Während der beiden darauffolgenden Jahrzehnte entwickelte sich Buchara ähnlich dem benachbarten Chanat Ĥiwa staatsrechtlich zu einem russischen Protektorat. Dem Emir wurde ein sogenannter Politischer Agent beigegeben, entlang einer quer durch das Land gelegten russischen Bahnlinie — von den Bucharioten verächtlich *‘arāba-yi šaitān* (Teufelsgefährt) genannt — entstanden exterritoriale russische Niederlassungen. Auf dem Oxus nahmen russische Schiffahrtsunternehmen ihren Betrieb auf. Das Emirats wurde dem russischen Zollgebiet angeschlossen, Kriegs- und Währungswesen gerieten unter russische Oberhoheit. Wenigstens de facto verlor der Emir alle Möglichkeiten, eigene Außenpolitik zu betreiben. Wirtschaftlich entwickelte sich Buchara innerhalb weniger Jahre zu einem bedeutenden Rohstofflieferanten für die aufstrebende Industrie Rußlands.

Von innen her besehen bot das Emirats Buchara auch noch während der Protektoratszeit das Bild eines unberührten, vormodernen, ja mittelalterlich anmutenden islamischen Machtgebildes. Jurisprudenz, Staats- und Finanzverwaltung beruhten weiterhin ausschließlich auf islamischen Rechtsmaximen. Handel und Wandel, aber auch das Verhalten jedes einzelnen Bucharioten unterlagen der strengen Kontrolle religiöser Institutionen. Zeitgenössische Beobachter strichen wiederholt den großen Einfluß heraus, den die in vielerlei Schichten und Ränge gegliederten *‘ulamā’*, die Vertreter des religiösen Lebens, auf Staat und Gesellschaft wahrnahmen. Die religiösen Hochschulen (*madāris*) der Hauptstadt galten

weiterhin als Horte orthodoxer Gelehrsamkeit und festigten das Ansehen des „Edlen Buchara“ (*Buḥārā-yi šarīf*) in der islamischen Welt weit über Zentralasien hinaus.

Jahrhunderte zuvor hatte die Erschließung neuer Welthandelswege Transoxanien, das seit altersher Umschlagplatz im Warenverkehr zwischen Europa, dem Vorderen Orient, China und Indien gewesen war, dieser Funktion beraubt. Damit hatte das Land die wichtigste Quelle seiner einstigen materiellen und geistigen Zivilisation verloren. Durch die Festigung der schi'itischen Safawidenherrschaft in Persien sahen sich die sunnitischen Özbeken-Chanate alsbald auch in politischer Hinsicht von der übrigen Welt weitgehend isoliert. Allenfalls mit dem indischen Mogul-Staat bestanden rege kommerzielle und geistige Kontakte fort. Die Einwohnerschaft Bucharas setzte sich von Anbeginn aus heterogenen Bevölkerungselementen zusammen: Seit altersher ansässige iranische, zum Teil türkisierte Städter und Bauern, nomadische Özbeken von geringem Kultur-niveau, deren Stammesaristokratie jedoch die Staatsführung innehatte, altertümliche iranische Restvölker im Pamir sowie kasachische und turkmenische Stammeseinheiten in den Randgebieten stellten die Untertanen der bucharischen Emire. Unter all diesen Bedingungen hatte sich bis zum 19. Jahrhundert ein eigentümliches, vielschichtiges Gesellschaftswesen in Buchara entwickelt, das vor allem durch Konservatismus und Starrheit gekennzeichnet war. Abendländischen Forschungsreisenden jener Zeit galt die „Bucharei“ — mehr noch als das benachbarte Hīwa — als geheimnisvolles Land, in seiner Isolation der Außenwelt gegenüber allenfalls Tibet vergleichbar.

In vielen Kolonialgebieten fanden durch das Vordringen imperialistischer Mächte im vergangenen Jahrhundert bedeutende Umwälzungen der traditionellen Verhältnisse statt. Rußlands Politik gegenüber Buchara hielt hingegen bis 1917 an der Maxime fest, alles zur Erhaltung der herrschenden, inneren Zustände im Protektorat beizutragen. Hiedurch ersparte sich St. Petersburg nicht nur die kostspielige militärische Besetzung dieses wichtigen Grenzlandes, man ging auch der unmittelbaren Begegnung mit britischen Kolonialinteressen aus dem Wege.

Der Emir war weiterhin absoluter Herr über seine Untertanen. Er entschied ausschließlich über Leben und Tod. Der verästelte Verwaltungsaufbau beruhte auf Vorrechten des Hofes, zahlreicher Ränge von

Pfründeninhabern, der gleichfalls stark aufgegliederten Geistlichkeit und der Exekutivbeamten, die ihrerseits besondere Stände bildeten. Der Vielfalt der Institutionen standen mangelhaft definierte Kompetenzen gegenüber. Auch noch zur Protektoratszeit blühte der Sklavenhandel in Buchara. Auf der produzierenden, meist seßhaften Bevölkerung lagen schwere Steuerlasten. Wiederholt aufflammende Unruhen erschütterten die letzten Jahrzehnte des Emirats. Sie wurden stets von den Organen des Staates im Verein mit Grundherren und Angehörigen der Geistlichkeit grausam unterdrückt.

An den zahlreichen Hochschulen, den *madāris*, wurden im 19. Jahrhundert nur religiöse Gegenstände im engsten Sinne unterrichtet. Noch unter den Schaibaniden waren an den bucharischen *madāris* auch mathematische Fächer, Naturlehre, Medizin, Logik und (arabische) Grammatik betrieben worden. Die bucharische Orthodoxie der Spätzeit betrachtete alle diese Disziplinen als der Frömmigkeit abträglich. Um die Jahrhundertwende ihre Wiedereinführung zu verlangen, konnte für denjenigen, der solche Vorschläge äußerte, lebensgefährlich sein. Um 1910 besuchten mehr als 100 000 Schüler die traditionellen Grundschulen (*maktab*) im Protektorat. Dennoch waren nur zwei Prozent der Bucharioten des Schreibens und des Lesens kundig. Der Unterricht beschränkte sich in der Regel darauf, vereinzelte Passagen aus dem Qurʾān in der meistens unverstandenen, arabischen Originalsprache zu memorieren und allenfalls graphisch zu kopieren.

Vierhundert Jahre eigenstaatlicher Existenz, besonderer Entwicklung und äußerster Abgeschlossenheit gegenüber der Welt — all dies konnte an der Bevölkerung des bucharischen Emirates nicht spurlos vorbeigehen. Um 1900 unterschieden sich die Bucharioten von den übrigen Völkern Turkestans in mancherlei Hinsicht. Als Staatssprache galt bis 1920 das Persische in seiner besonderen mittelasiatischen Ausprägung. Die Türkisierung der seßhaften Bevölkerung hatte in Buchara nicht in dem Maße um sich gegriffen, wie dies in Hīwa schon seit Jahrhunderten der Fall gewesen war, und wie sie im übrigen Turkestan seit der Errichtung der russischen Herrschaft besonders rasch fortschritt. Zwei Drittel der etwa drei Millionen Bucharioten lebten in den westlichen und zentralen, landwirtschaftlich intensiv genutzten Provinzen. Sie waren größtenteils seßhaft. Als sogenannte „Sarten“ wurden sie scharf von den nomadisierenden Özbekern unterschieden. Seit dem 18. Jahrhundert waren sie

durchwegs zweisprachig; sie beherrschten das (Ost-) Türkische ebenso wie das Persische. Die Pflege des Persischen ermöglichte die regen literarischen Beziehungen zwischen Transoxanien und dem islamischen Indien bis ins 19. Jahrhundert. Die seßhaften Einwohner Ostbucharas sprachen nahezu ausschließlich Persisch. Den Sarten standen sie unter der traditionellen Bezeichnung für die mittelasiatischen Iraner „Tadschiken“ gegenüber. Wichtiger als die ohnehin etwas vage sprachliche Unterscheidung galt in Buchara hiebei die Tatsache, daß die Einwohner der östlichen Landesteile mehrheitlich ismāʿilitische Schiʿiten waren. Die Sarten der Zentralprovinzen und Städte bekannten sich hingegen wie die Özbeken und andere Stämme zur Sunna. Die Zweisprachigkeit der seßhaften Bevölkerung Transoxaniens ist in der Literatur schon für das 15. Jahrhundert als verbreitete Erscheinung belegt. Außerhalb Bucharas nahm sie in späterer Zeit zugunsten des Türkischen ab. Die Dichter und Literaten Bucharas befließigten sich jedoch noch bis in die neueste Zeit beider Sprachen.

Viele Bucharioten hielten seit altersher darauf, sich von ihren Nachbarn zu unterscheiden. Zu lange hatten die Hīwaner und vor allem das Chanat Hūqand im Nordosten als Erzfeinde des „Edlen Buchara“ gegolten, als daß die Vorstellung von der Einzigartigkeit der Bucharioten nicht auch noch im 20. Jahrhundert verbreitet gewesen wäre. Nach der russischen Eroberung Turkestans erhielt dieses Bekenntnis zu Staat und Fürstenhaus auch noch die Dimension, das einzige wahrhafte Bollwerk der *dār al-islām* in Zentralasien gegen die vordringenden Ungläubigen zu sein.¹

¹ Zur Geschichte des nachtimuridischen Transoxaniens vgl. vor allem W. BARTHOLDS diesbezügliche Veröffentlichungen, die mit seinen anderen Werken seit 1963 in bisher 8 Bänden zusammengetragen worden sind (V.V.BARTOL'D: *Sočinenija*. I - VIII. Moskau 1963-). Eine der jüngsten Untersuchungen zur Entstehung des Schaibaniden-Chanats in Buchara ist ULRICH HAARMANN: *Staat und Religion in Transoxanien im frühen 16. Jahrhundert*. In: ZDMG 124 (1974), 332-369. Als gewissermaßen klassische Darstellung der Geschichte Bucharas bis zur russischen Eroberung sind N.V. CHANYKOV: *Opisanie Bucharского chanstva*. St. Petersburg 1843 und HERRMANN VÁMBÉRY: *Geschichte Buchara's oder Transoxaniens von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart*. Stuttgart 1872 zu nennen. VÁMBÉRY'S Reisebeschreibungen aus Mittelasien (*Travels in Central Asia*. London 1864, und *Sketches of Central Asia*. London 1868) müssen hier gleichfalls erwähnt werden. Die wohl umfassendste zeitgenössische Beschreibung des Protektorats Buchara bietet D. N. LOGOFET in seinen Werken *Strana bezpravija. Bucharское chanstvo i ego sovremennoe sostojanie*. St. Petersburg 1909 und *Bucharское chanstvo pod russkim protektoratom*. I - II. St. Petersburg 1911. Unter neueren Untersuchungen zur Geschichte

II.

Ungeachtet aller Bemühungen, jegliche Veränderung der politischen und kulturellen Verhältnisse in Buchara zu verhindern, drang, wenn gleich zögernd, neuzeitliches Gedankengut auch in das Protektorat ein und erfaßte zunehmend reformbegeisterte Bucharioten. Als Nestor der bucharischen Aufklärer ist der Theologe, Hofastrologe, Literat und Historiker Aḥmad Maḥdūm Dāniš (1827-1897) anzusehen.² Er hatte nach 1868 an drei bucharischen Gesandtschaftsreisen nach St. Petersburg teilgenommen. Der ob seiner Gelehrsamkeit angesehene, aber auch vielfach

des Protektorates und der Volksrepublik Buchara sind vor allem SEYMOUR BECKER: *Russia's Protectorates in Central Asia, Bukhara and Khiva 1865-1924*. Cambridge/Mass. 1968, HÉLÈNE CARRÈRE D'ENCAUSSE: *Réforme et révolution chez les musulmans de l'empire russe. Bukhara 1867-1924*. Paris 1966 und N.A. CHALFIN: *Rossija i chanstva srednej Azii*. Moskau 1974 hervorzuheben; die wohl rezentesten Darstellungen der Volksrepublik (1920-1924) sind in der von einem Autorenkollektiv verfaßten eingehenden Studie *Istorija bucharskoj i chomezmskoj narodnych sovetskich respublik*. Moskau 1971 und in I. M. MUMINOV: *Istorija Buchary s drevnejšich vremen do našich dnej*. Taschkent 1976 enthalten. Die Aufzählung auch nur der wichtigsten Darstellungen der neueren Geschichte Turkestans über Buchara hinaus würde den hier gegebenen Rahmen sprengen. Als übersichtliche, allgemeine Einführung in die Problematik sei allenfalls auf den von GAVIN HAMBLY herausgegebenen Band 16 der Fischer-Weltgeschichte (*Zentralasien*. Frankfurt 1966) hingewiesen.

Zu Fragen des türkisch-iranischen ethnischen Charakters Zentralasiens und speziell Bucharas während der letzten Jahrhunderte sowie der in Transoxanien weit verbreiteten Doppelsprachigkeit und des „historischen Bewußtseins“ der Bucharioten: W. BARTHOLD: *Zwölf Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mittelasiens*. Hildesheim 1962, 242; H. H. SCHAEDE: *Türkische Namen der Iranier*. In: Festschrift GIESE, Die Welt des Islams 1941, 1-34, 16 f., 31 f.; B. G. GAFUROV: *Tadžiki. Drevnejšaja, drevnjaja i srednevekovaja istorija*. Moskau 1972, 542-549 (*Problema etnogenezja uzbekskogo naroda*); A. K. BOROVKOV: *Tadžiksko-uzbekskoe dujazyčie i vopros o vzajmopljanii tadžikskogo i uzbekskogo jazykov*. In: *Učenie zapiski instituta vostokovedenija* 4 (1952), 165-200; G. DOERFER: *Türkische Lehnwörter im Tadschikischen* (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 37/3). Wiesbaden 1967; A. BENNIGSEN und CH. LEMERCIER-QUELQUEJAY: *Islam in the Soviet Union*. London 1967, 24 f., 132; SERGE A. ZENKOVSKY: *Pan-Turcism and Islam in Russia*. Cambridge/Mass. 1960, 10 f.; J. RYPKA: *History of Iranian Literature*. Dordrecht 1968 (J. BEČKA über tadschikische Literatur, 488); die allgemeine Verbreitung der türkisch-tadschikischen Zweisprachigkeit in Transoxanien und speziell im Emirat wird, wenn auch zögernd, sogar von pantürkischen Nationalisten eingestanden: A. Z. VELİDİ (TOGAN): *Bugünkü Türkistân ve yaqın mâzisi*. Kairo 1929-30, 67 f.; B. HAYIT: *Turkestan zwischen Rußland und China*. Amsterdam 1971, 126 f., 186.

² JIRÍ BEČKA: *Tajik Literature from the 16th Century to the Present*. In: JAN RYPKA: *History of Iranian Literature*, 529-532, und *Soviet Studies on Ahmad Donish*. In: *Archiv Orientální* 1963, 483-487; GIANROBERTO SCARCIA: *Note su alcuni motivi della cultura tagica e su Aḥmad Dāniš*. In: *Annali* (Napoli), N.S. 11 (1961), 63-103; BECKER: *Russia's Protectorates*, 202.

angefeindete Dāniš stellte in einigen kritischen Schriften Erkenntnisse über die Rückständigkeit Bucharas, die er durch seine historischen Studien gewonnen hatte, seinen positiven Erlebnissen in Rußland gegenüber. Er forderte technologische Neuerungen, Änderungen in Bildungs- und Erziehungswesen sowie Reformen im Staatsaufbau Bucharas. Dies gipfelte im Verlangen nach einem aufgeklärten Emir, der seinem Volke dienen und den zivilisatorischen Fortschritt zum Wohle aller gewährleisten sollte. In seiner Geschichte der Mangitenemire stellt er dieses Idealbild der bucharischen Wirklichkeit der letzten hundert Jahre gegenüber und fällt ein vernichtendes Urteil über die regierende Dynastie.³ Bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts standen Bucharas Reformisten nur unter Einfluß der Schriften und Gedanken Dānišs. Zu seinen Schülern zählten sowohl Höflinge als auch aufgeklärte Geistliche, Literaten und Angehörige des bucharischen Kaufmannsstandes.⁴

³ AHMAD MACHDUM DONIŠ: *Risola jo muchtasare az ta'richi saltanati chonadori Mangitija* (Hrsg. ABDULĠANI MIRZOEV). Stalinabad 1960; CARRÈRE D'ENCAUSSE: *Réforme et révolution*, 106; HAYIT: *Turkestan zwischen Rußland und China*, 188 f., und *Die jüngste özbekische Literatur*. In: *Central Asiatic Journal* 7 (1962), 119-178 (vor allem 125); ZENKOVSKY: *Pan-Turcism*, 80 f.

⁴ BECKER: *Russia's Protectorates*, 202; BEČKA in RYPKA: *HIL*, 532-535; ZENKOVSKY: *Pan-Turkism*, 81 f.; HAYIT: *Die jüngste özbekische Literatur*, 125 und *Turkestan zwischen Rußland und China*, 189 Anm. 37. Pantürkisch orientierte Autoren neigen dazu, Dāniš als einen der Urheber der späteren, türkisch-national gesonnenen Bewegung in Turkestan zu beurteilen. Demgegenüber muß hervorgehoben werden, daß Dāniš ausschließlich persisch schrieb und kaum einer seiner zeitgenössischen Anhänger pantürkische Neigungen aufwies. Hingegen ist Ġamāl ad-Dīn al-Afgānīs Einfluß auf Dāniš und seinen Kreis nicht zu verkennen (CARRÈRE D'ENCAUSSE: *Réforme et révolution*, 111). Aus diesem Grunde fanden die bucharischen Reformisten des beginnenden 20. Jahrhunderts erst spät den Anschluß an die mehrheitlich pantürkisch gesonnenen Ġadīdisten des Generalgouvernements Turkestan. Gegenstand ihrer Kritik waren ja vor allem die Verhältnisse im Emirat, wogegen die Nationalisten tatarischer und turkestanischer Provenienz sich dem zaristischen Kolonialismus entgegenstellten. Es ist erstaunlich, daß der besondere Charakter der Reformistenbewegung in Buchara im Vergleich zu den überwiegend pantürkischen Modernisten in den muslimischen Provinzen Rußlands von vielen Autoren nicht erkannt wurde (z.B. BECKER: *Russia's Protectorates*, BEČKA in RYPKA: *HIL*, 523 f. und CARRÈRE D'ENCAUSSE: *Réforme*, BAYMIRZA HAYIT u. a., aber auch die oben erwähnte Geschichte der Volksrepubliken Buchara und Choresm sowie zahlreiche andere sowjetische Darstellungen). Die Besonderheiten der Reformistenbewegung Bucharas werden hingegen hervorgehoben bei ZENKOVSKY: *Pan-Turcism*, 89, ferner in den frühen sowjetischen Darstellungen A. N. SAMOJLOVIČ: *Pervoe tajnoe obščestvo mlado-bucharcev*. In: *Vostok* 1 (1922), 97-99; F. CHOŦDŽAEV: *Džadidy*. In: *Očerki revolucionnogo dviženija v Srednej Azii. Sbornik statej*. Moskau 1926, 7-12, und *O mlado-bucharčach*. In: *Istorik Marksist* 1 (1926), 123-141, sowie bei M. G. VACHABOV: *O socialnoj prirode sredne-aziatskogo džadidizma i ego tvoljucii v period velikoj oktrjabrskoj revoljucii*. In: *Istoria SSSR* 1963 (Nr. 2), 35-56.

Seit der Jahrhundertwende gab es in den russischen Enklaven im Emirat Buchara einige Schulen, deren Lehrpläne den Richtlinien des krimtatarischen Reformers Ismā'īl Gasprinskij entsprachen. Gasprinskij hatte sich für die Schaffung zeitgemäßer Schulen eingesetzt, die es den Kindern der muslimischen Rußlandtürken ermöglichen sollten, sich dem Kulturniveau der Abendländer anzugleichen. Solche *usūl-i ġadīd*-Schulen (Schulen nach neuen Methoden) blühten um 1900 in allen muslimischen Gebieten Rußlands. In Buchara waren sie nur den Kindern der in den Enklaven ansässigen russischen Tataren zugänglich; einheimischen Schülern war der Eintritt streng untersagt. Die Reformisten erhoben seither trotz scharfer Repressalien unentwegt die Forderung nach solchen Schulen. Ingeheim wurde im Emirat vielfach Unterricht nach Gasprinskijs Methoden organisiert; bei Bekanntwerden dieses Umstandes riskierten Lehrer und Schüler gleichermaßen ihre Existenz.⁵

Gasprinskij hatte sein Reformwerk in den Dienst einer nationalistischen Ideologie gestellt, die die Vereinigung der Rußlandtürken, wenigstens in kultureller Hinsicht, zum Ziele hatte. Den bucharischen Reformern ging es jedoch nicht so sehr um die Emanzipation einer großen muslimischen Minderheit in einem christlich und europäisch geprägten Staat, sondern um Veränderungen im eigenen Lande. Sie waren daher eher patriotisch denn pantürkisch gesinnt, hatten angesichts der ethnischen Verhältnisse im Emirat auch nicht unbedingt Ursache, sich vorrangig als Türken zu fühlen. Erst die Erfahrung der jungtürkischen Revolution (1908) bewog eine Anzahl nach Konstantinopel emigrierter bucharischer Reformen und Studenten, sich zusehends in den Dienst des türkischen Nationalgedankens zu stellen. Aber nicht eher als 1914, als sie wegen des Ausbruches des 1. Weltkrieges heimkehren mußten, fand diese politische Richtung weitere Verbreitung in Buchara. Ihre Verfechter verlangten revolutionäre Maßnahmen nach jungtürkischem Zuschnitt. Sie gerieten vielfach in Gegensatz zu ihren älteren Gesinnungsgenossen und erwiesen sich in politischer Hinsicht als wesentlich radikaler als diese.

⁵ I. J. UMNJAKOV: *K istorii novometodnoj školy v Buchare*. In: *Sredneaziatskij Gosudarstvennyj Universitet-Bjuleten* 16 (1927), 81-98; CARRÈRE D'ENGAUSSE: *Réforme et révolution*, 148; VELİDİ (TOGAN): *Bugünkü Türkistân*, 542 ff. (*Ismā'īl Beg Gasprinskij vâ onung Türkistânda tâ'siri*); ZENKOVSKY: *Pan-Turcism*, 85-88.

Mit der Verschärfung des innenpolitischen Druckes auf bucharische Oppositionelle ging während des Krieges ein engerer Zusammenschluß der Reformisten einher. Seit etwa 1916 bezeichneten sie sich als Jungbucharioten (*yāš buḥārāliklar*, oft auch nur: *yāšlar*, „die Jungen“). Ihre gemeinsam mit dem Vertreter der russischen Provisorischen Regierung groß angelegten Bemühungen im März 1917, den Emir zur Verkündung eines Reform-Manifestes zu bewegen, endeten mit einem Eklat. Die meisten aktiven Jungbucharioten mußten sich vor den Vollzugsorganen und dem von Geistlichen aufgebrauchten Pöbel auf russisches Gebiet - nach Taschkent und ins benachbarte Samarkand - retten. In ihren Reihen verbreitete sich die Überzeugung, ihre Ziele seien nur mehr auf revolutionärem Wege durchzusetzen. Dieser Umschwung kam den Vorstellungen der meist nationalistisch gesonnenen, jüngeren Radikalen entgegen, und die Bewegung ging allmählich in ihre Hände über.⁶

Nach der Oktoberrevolution fanden die radikalen Sprecher der bucharischen Emigranten zusätzliche Ermunterung seitens der neuen Herren in der nunmehrigen Sowjetrepublik Turkestan mit der Hauptstadt Taschkent, die auf dem Boden des vormaligen Generalgouvernements entstanden war. Die Jungbucharioten gaben sich straffere Organisationsformen und traten seit Beginn des Jahres 1918 als Partei auf. Der radikale Parteiführer Faizallāh Ḥwāḡaev unterbreitete im Auftrag seines Zentralkomitees im Jänner 1918 dem Vorsitzenden des turkestanischen Rates der Volkskommissare, Kolesov, Pläne für einen revolutionären Umsturz in Buchara mit sowjetischer Militärhilfe. Sein Ziel war die Errichtung einer Regierung der *yāšlar* in Buchara. Kolesov stimmte zu, und im März 1918 fand die eher naiv geplante Operation statt. Sie erwies sich als erfolglos. Die in geschlossener Formation mit der Bahn angereisten Jungbucharioten und Rotarmisten wurden in die Flucht geschlagen. Der Sieg der bucharischen Truppen stärkte den konservativen Kräften im Emirat den Rücken: Eine Verfolgungswelle ging über alle nieder, die auch nur vager Verbindungen mit den *yāšlar* verdächtigt wurden. Angst und allgemeines Mißtrauen breiteten sich aus. Viele Denunziationen hatten Verhaftungen zur Folge, zahlreiche Hinrichtungen fanden statt. Der barbarische Vollzug der Todesstrafe, den Delinquenten vom

⁶ BECKER: *Russia's Protectorates*, 206 f.; BENNIGSEN und LEMERCIER-QUELQUEJAY: *Islam in the Soviet-Union*, 47 f.; ZENKOVSKY: *Pan-Turcism and Islam*, 89.

höchsten Minarett der Stadt hinabzustürzen, wurde wieder praktiziert, nachdem er vor Jahrzehnten auf Wunsch der russischen Schutzmacht abgeschafft worden war.⁷

III.

Indessen waren dem ancien régime in Buchara nur mehr zwei Jahre bestimmt. Für die Sowjetregierung war die Existenz eines vormodernen Staatswesens reaktionärer Prägung innerhalb ihres Machtbereiches nicht annehmbar. Überdies befürchtete man sowjetischerseits, der Emir würde die nationalistischen, antikommunistischen Aufstände unterstützen, die seit Ende 1917 den Stand der Sowjetherrschaft in Turkestan gefährdeten. Diese Furcht war allerdings unbegründet: Der Emir wies jedes Ansinnen, mit den pantürkischen Reformern zusammenzuarbeiten, strikt von sich. Auch die zunehmende Anlehnung des Emirs an das seit 1919 von England unabhängige Afghanistan wurde in Taschkent und Moskau mit Besorgnis verfolgt.

Aus sowjetischer Sicht war daher der Sturz des Emirates unumgänglich. Allerdings hatte der revolutionäre Elan der Jungbucharioten nach der Schlappe, die sie und Kolesovs Leute hatten erleiden müssen, erheblich nachgelassen. Viele ihrer bisherigen Aktivisten, die sich nunmehr fast alle in Samarkand oder Taschkent aufhielten, wandten sich sogar von der Bewegung ab und traten mit russischen Parteien in Kontakt, vor allem den Kommunisten und den Sozialrevolutionären.

Einige Jungbucharioten gründeten noch im Frühjahr 1918 russischen Anregungen folgend in Taschkent eine Bucharische Kommunistische Partei. Sowjetische Historiker heben meist hervor, es habe sich bei diesen bucharischen Kommunisten der ersten Stunde im Gegensatz zur Mehrheit der Jungbucharioten um Personen niedriger Herkunft, gewissermaßen um Proletarier, gehandelt. Politisch unterschieden sich die beiden bucharischen Parteien zunächst jedenfalls kaum voneinander. Die Mitglieder der BKP waren größtenteils bisherige gemäßigte Jungbucharioten, ihr Parteiprogramm (Dezember 1918) proklamierte Klassenaussöhnung und bekannte sich rückhaltlos zur *šarīʿa*. Sein wichtigster Punkt war die

⁷ BECKER: *Russia's Protectorates*, 240-252, 274-281.

Forderung nach der Schaffung einer Bucharischen Sowjetischen Volksrepublik.⁸

Schon zwei Jahre früher hatte der Lehrer und Literat 'Abd ar-Ra'ūf Fiṭrat, der prominenteste türkische Nationalist und Panislamist unter den bucharischen Reformern, ein Programm der Jungbuchariotischen Partei ausgearbeitet, jedoch zunächst nicht veröffentlicht. Nunmehr wurde es von der Parteiführung mit marxistischer Terminologie angereichert und in dieser Form publik gemacht. Inhaltlich unterschied es sich kaum von dem der BKP. Beide Parteien rangen seit Ende 1918 um die Gunst der sowjetischen Führer und standen einander deshalb in eifersüchtiger Feindseligkeit gegenüber. Mehrfach gelang es hiebei den Jungbucharioten sogar, ihre kommunistischen Rivalen auszustechen.

Am Anfang des Sommers 1920 wurden russischerseits die entscheidenden Maßnahmen zum Sturz des Emirs getroffen. Michail Vasilevič Frunze, der sowjetische Kommandant der turkestanischen Front, entwarf die militärischen Pläne dafür: Um ein Debakel wie unter Kolesov zu vermeiden, waren fürs erste Aufstände unter der Führung bucharischer Revolutionäre innerhalb des Emirates vorgesehen. Frunzes Befreiungsarmee sollte aus möglichst vielen Muslimen bestehen und erst eingreifen, nachdem die Führer der bucharischen Aufständischen formell um Hilfe gebeten hätten. Es war anzunehmen, daß sich viele Einheimische solchen Erhebungen anschließen würden. Seit Ende 1918 war das Emirats von ständigen Unruhen erschüttert. Diese hatten ihre Ursache in dem durch den nahezu totalen Ausfall der Exporte nach Rußland bedingten wirtschaftlichen Verfall Bucharas.

Nun mußte noch die Einigung der beiden zerstrittenen revolutionären bucharischen Parteien herbeigeführt werden. Diese Aufgabe gelang Frunzes Politischem Kommissar Kujbyšev, der dabei zunächst allerdings seitens der Bucharischen Kommunisten auf hartnäckigen Widerstand stieß. Die Jungbucharioten erklärten sich hingegen sogar dazu bereit, sich nach vollzogener Revolution der BKP anzuschließen. Nach dem Vollzug der

⁸ *Istorija bucharskoj i chorezmskoj narodnych sovetskich respublik*, 108-121; R. VAIDYANATH: *The Formation of the Soviet Central Asian Republics*. New Delhi 1967, 122-125; BECKER: *Russia's Protectorates*, 280 ff.; MUMINOV: *Istorija Buchary*, 197 ff.; HAYIT: *Turkestan zwischen Rußland und China*, 252-256; OLZSCHA-CLEINOW: *Turkestan*. Leipzig 1942, 389.

Aussöhnung wurden die im Exil befindlichen bucharischen Revolutionäre aufgefordert, unverzüglich in ihre Heimat zu reisen.

Am 23. August 1920 brach in der bucharischen Provinz Čärğüy ein Turkmenenaufstand aus, nachdem einige Tage davor in der gleichnamigen russischen Enklave ein Parteitag der BKP stattgefunden hatte. Fünf Tage später wurde der Beg von Čärğüy durch ein Revolutionskomitee abgesetzt, das umgehend zum Sturz des Emirs aufrief und die Rote Armee offiziell um Unterstützung bat. Frunzes Truppen setzten sich planmäßig in Bewegung. Am 2. September fiel die Hauptstadt, aus der der Emir schon drei Tage vorher geflohen war. Ein bucharischer Revolutionsrat unter Ĥwāğäev übernahm die Regierungsgeschäfte. Am 11. September schlossen sich die Jungbucharioten der BKP an, und am 6. Oktober 1920 rief der Qurultāy, die gesetzgebende Versammlung, die Bucharische Sowjetische Volksrepublik aus.⁹

IV.

Noch im Jahre 1920 wurden zwischen Rußland und der jungen Republik Verträge abgeschlossen, die die neugewonnenene bucharische Souveränität wieder beschränkten, zunächst hinsichtlich der Militärverwaltung. Besonders aber durch die Gründung des Zentralasiatischen Wirtschaftsrates, der die ökonomischen Belange Bucharas, der aus dem Chanat Ĥiwa hervorgegangenen Volksrepublik Chorezm und der ASSR Turkestan koordinieren sollte, ging Buchara einer Reihe wichtiger Hoheitsrechte verlustig. Als das wirksamste Mittel sowjetischer Einflußnahme erwiesen sich jedoch die Beziehungen zwischen den kommunistischen Parteien der RSFSR und Turkestans einerseits und Bucharas; letztere vereinigte sich 1922 mit der KP Rußlands.

Die beiden mittelasiatischen Volksrepubliken galten seitens der Moskauer Regierungs- und Parteibehörden nicht als sozialistische, sondern als bürgerlich-demokratische Staaten. Daher betrachteten es die sowjetischen Kommunisten als ihre revolutionäre Pflicht, den beiden Bruderparteien bei der Schaffung sozialistischer Gesellschaftsverhältnisse zu

⁹ *Istorija bucharskoj ... respublik*, 121-132; BECKER: *Russia's Protectorates*, 289-295; VAIDYANATH: *The Formation*, 126 f.; *Istorija Uzbekskoj SSR v četyrëch tomach. Tom tretij*. Taschkent 1967, 274-307.

helfen. Diese Hilfe war zunächst militärischer Natur. Sie setzte in Ostbuchara ein, wo nach der Republikgründung Aufstände gegen die neue Regierung ausgebrochen waren. Die Rebellen waren zunächst Parteigänger des Emirs, arbeiteten aber bald mit den nationalistischen Aufständischen in Sowjetisch Turkestan, den Basmači, zusammen. Viele bucharische Reformer, die ja nur durch einen Verwaltungsakt zu Kommunisten gemacht worden waren, hegten Sympathien mit den Aufständischen. Alsbald gingen nationalistisch gesonnene, frühere Jungbucharioten zu den Basmači über, darunter sogar Regierungsmitglieder. Gleichzeitig wurde Buchara zusehends zum Sammelplatz oppositioneller türkisch-muslimischer Nationalisten aus allen Teilen der Sowjetunion. Kommunistische Führer Rußlands drängten daher zunehmend auf scharfe Maßnahmen in Buchara. Unter Leitung maßgeblicher Funktionäre der KPR (Ordžonikidze, Rudzutak) fanden mehrere Säuberungen in der BKP mit dem Ziel statt, Elemente bürgerlicher Herkunft zurückzudrängen. 1923 ging ihre Mitgliederzahl von 16.000 auf 1.000 zurück, viele prominente, vormalige Jungbucharioten wurden ausgestoßen und zum Teil sogar aus dem Hoheitsgebiet der Republik verbannt.

Anfang 1924 berieten Vertreter der kommunistischen Parteien Rußlands, Turkestans, Bucharas und Chorezms den Plan, die bestehenden Verwaltungseinheiten in Zentralasien aufzulösen. Entgegen den Vorstellungen pantürkisch gesonnener muslimischer Nationalisten, die von einem vereinigten turkestanischen Nationalstaat träumten, sollten nationale, sozialistische Sowjetrepubliken der Özbeken, Turkmenen und Kasachen geschaffen werden. Das letzte Hindernis auf dem Weg dazu fiel, als der bucharische Qurultāy im September 1924 erkannte, daß in Buchara vor allem nach der Auflösung vormaliger Domänen und Grundherrschaften die Voraussetzungen für den Aufbau des Sozialismus nunmehr gegeben seien. Ein Antrag um Aufnahme der Republik in den Verband der Sowjetunion wurde positiv beschieden. Zwei Monate später beschloß die bucharische Regierung die Auflösung ihres Staates. Damit hatten die eigenen Führer des Landes eine vierhundertjährige politische und kulturelle Entität einzigartiger Prägung ausgelöscht.¹⁰

¹⁰ Zur sowjetischen Einschätzung des Charakters der Bucharischen Volksrepublik: *Istorija bucharskaj ... respublik*, 137 f., 177-181; BECKER: *Russia's Protectorates*, 301-303; K. ARCHPOV: *Bucharškaja narodnaja respublika: Obzor konstitucii*. In: *Sovetskoe pravo*

Bucharas zentrale und östliche Provinzen gingen in die özbekische Republik auf. Wie auch in Sowjet-Turkestan war nach 1920 die Volksbenennung „Sarten“ aufgegeben worden, sie trugen fortan die Bezeichnung Özbeken. Der Aspekt der Zweisprachigkeit der bucharischen Sarten fand keinerlei Beachtung. Bei der Einrichtung des autonomen Tadschikistans innerhalb der Özbekischen SSR wurde nur die sprachliche Sonderstellung der vormaligen Ostbucharioten berücksichtigt. Die sowjetische Beurteilung der ethnischen Verhältnisse entsprach in dieser Hinsicht durchaus den Vorstellungen der pantürkischen Nationalisten. Diese hatten schon seit längerer Zeit die Aufgabe des Persischen gefordert, weil sie die mittelasiatischen Persisch-Sprecher nur als entfremdete Türken betrachteten. Deshalb war auch bald nach der Republikgründung in Buchara das Persische als Staatssprache durch das Özbekische ersetzt worden, wobei der Gebrauch des Persischen (Tadschikischen), der ehemaligen Hofsprache des Emirats, sogar als „reaktionär“ diffamiert wurde. Tadschikischer Unterricht wurde zunehmend Repressalien ausgesetzt. Die Ablehnung der historischen Gegebenheiten Bucharas kann mithin als gemeinsame Haltung sowohl der nationalistischen Turkestaner, als auch der ihnen ansonsten feindlichen sowjetischen Nationalitätenpolitiker angesehen werden. Darin ist wohl auch mit die Ursache dafür zu suchen, daß die Auflösung des traditionsreichen Buchara so reibungslos vollzogen werden konnte.¹¹

1 (1923), 197 f.; ZENKOVSKY: *Pan-Turcism*, 249 f. Die Beziehungen der Volksrepublik zur RSFSR und zu Sowjetisch-Turkestan auf staatlicher und Partei-Ebene erläutern ausführlich BECKER: 303-309, und VAIDYANATH: *The Formation*, 128-150. Dieser berichtet auch detailliert über die Umstände, die zur Auflösung der staatlichen Identität Bucharas führten. Siehe ferner GEOFFREY WHEELER: *The Modern History of Soviet Central Asia*. London 1964, 120 ff.

¹¹ ZENKOVSKY: *Pan-Turcism*, 10 f., 249; BEČKA in RYPKA: *HIL*, 548; SADRIDDIN AJNĪ: *Tāžiklar mas'alasi* in der Samarkander Zeitschrift *Mehnatkašlar tāvuši* (1923-24); HÉLÈNE CARRÈRE D'ENCAUSSE: *Die russische Revolution und die Sowjetpolitik in Zentralasien*. In: GAVIN HAMBLY (Hrsg.): *Zentralasien (Fischer Weltgeschichte 16)*. Frankfurt 1966, 248; VELĪDĪ: *Bugūnkü Türkistān*, 44 ff. und vor allem 67 ff. Die wohl detailreichste Darstellung der „nationalen Aufteilung“ Mittelasiens bietet VAIDYANATH: *The Formation*; er folgt den Ergebnissen der sowjetischen Volkszählungen, die er in großem Umfang wiedergibt. Das Problem der Doppelsprachigkeit in Buchara und in Fergāna kommt dabei kaum zum Ausdruck.

V.

Aber auch unter den bucharischen Revolutionären gab es Stimmen, die sich zu den geschichtlich bedingten Besonderheiten ihrer Heimat, vor allem ihrem kulturellen und ethnischen Pluralismus, bekannten. Dies bezeugt die älteste erhaltene Darstellung der Vorgeschichte der bucharischen Revolution von 1920, der Essay *Buḥārā inqilābi tarihi uʿun materiallar* (Materialien zur Geschichte der bucharischen Revolution) aus der Feder des bucharischen reformistischen Literaten SADRIDDIN AJNĪ (Ṣadr ad-Dīn ʿAinī), des späteren sogenannten „Begründers der tadschikischen Sowjetliteratur“. Hier ist nicht der Ort für ausführliche biographische Erläuterungen zu seiner Person. Es sei hiefür auf JIŘÍ BEČKAŠ Darstellung in RYPKAŠ *History of Iranian Literature* verwiesen.¹² Der 1878 in bäuerlichen Verhältnissen unweit Bucharas geborene Ajnī war Anhänger der Theorien Dānišs und unterrichtete nach 1905 in bucharischen *uṣūl-i ḡadīd*-Schulen. Seit 1912 schrieb Ajnī, der als gemäßigter Reformler galt, in oppositionellen Presseorganen Beiträge sowohl in Persisch (Tadschikisch) als auch Türkisch (Özbekisch). 1917 wegen seiner politischen Tätigkeit von einem bucharischen Richter zu 75 Stockhieben verurteilt, stellte er sich fortan in den Dienst der Presse der Kommunisten Bucharas, ohne ihrer Partei anzugehören. Als Verehrer Dānišs war er zwar weiterhin der persischen Sprache verbunden, schrieb aber nach der Revolution den allgemeinen Tendenzen der Zeit folgend zunächst vorzugsweise in Özbekisch.

Nach der Gründung der Bucharischen Volksrepublik im September 1920 arbeitete Ajnī als Angestellter am bucharischen Konsulat in Samarkand. Noch im selben Jahr schloß er seine özbekische Schrift „Materialien zur Geschichte der bucharischen Revolution“ ab. Auszüge waren schon etwas früher in einer özbekischen Parteizeitung erschienen, im darauffolgenden Jahr veröffentlichte sie der Bucharische Staatsverlag. 1926 wurde sie ein weiteres Mal, allerdings in gekürzter Fassung, in Moskau herausgegeben. Danach blieb sie, wohl wegen ihrer Abweichungen von den offiziellen sowjetischen Darstellungen der behandelten Ereignisse, bis 1963 unveröffentlicht. In diesem Jahre wurde der Originaltext in eine

¹² S. 535, 559-564.

achtbändige özbekische Werkausgabe aufgenommen. Bis heute fehlt eine tadschikische Übersetzung des Werkes.¹³

VI.

Ajnī begründet die Wahl des Titels damit, daß eine wissenschaftliche Geschichte der Ereignisse objektiver Betrachtungsweise bedürfe, zu der er sich als Beteiligter nicht in der Lage sehe. Allenfalls könne er Materialien für ein derartiges Unterfangen bieten.¹⁴

In der Tat sieht er davon ab, ein allgemeines Bild der vorrevolutionären Verhältnisse im Emirat zu entwerfen. Er beschränkt sich vor allem auf die Darstellung des bucharischen Bildungswesens. Als getreuer Schüler Dānišs erweist er sich schon in den einleitenden Passagen, in denen er auf die Schaibanidenzeit zurückgreift (16. Jahrhundert) und die Traditionen bucharischer Gelehrsamkeit jener Zeit positiv hervorhebt.¹⁵ Ihnen stellt er die Beschränkungen des geistigen Lebens in Buchara gegenüber, die die Mangäthenherrschaft kennzeichneten. Auch seine moralische Beurteilung der Lebensführung der Emire, ihrer Höflinge und der religiösen Führer gleichen diesbezüglichen Ausführungen Dānišs. Er unterstreicht die Sündhaftigkeit und die Willkür eben jener, die als Behüter der guten Sitten und der Rechtlichkeit auftraten. Ajnī wendet sich keineswegs gegen alle „*ulamā*“ schlechthin, sondern nur gegen jene „religionslosen Geistlichen“ und die „Mullas, die die *šarīʿa* verkaufen“, die nach seiner Meinung aus Unwissenheit und Böswilligkeit den wahren Islam verdrehen. Besonders übel erscheinen ihm die „alphabetischen Gelehrten“ an den religiösen Hochschulen; sie macht er für die allgemeine Unwissenheit verantwortlich. Andererseits hebt er die Bedeutung zahlreicher aufgeklärter Geistlicher hervor, deren Bemühungen die Reformer in ihrem Kampf gegen die Reaktion viel zu verdanken hätten.¹⁶ Unwissenheit gilt Ajnī als die eigentliche Ursache für die Rückständigkeit

¹³ SADRIDDIN AJNĪ: *Asarlar—sakkiz tāmlik. Biringi tām*. Taschkent 1963, 181-349 (*Buḥārā inqilābi tarihi uʿun materiallar*); vgl. BEČKA in RYPKA: *HIL*, 561 und M. HASANOV in AJNĪ: *Asarlar. Biringi tām*, 354. Eine russische Übersetzung liegt in S. AJNĪ: *Materialy k istorii Bucharской revoljucii*. Moskau 1926, vor.

¹⁴ AJNĪ: *Materiallar*, 183-187.

¹⁵ AJNĪ: *Materiallar*, 185.

¹⁶ AJNĪ: *Materiallar*, 190 f., 204 f., 300, 348.

Bucharas, und ihre gewaltsame Verbreitung lastet er dem Regime der Emire und den geistlichen Führern des Landes schwer an. Sogar die wirtschaftliche Misere seiner Heimat führt er darauf zurück, etwa in seiner Beurteilung der Steuerverwaltung des Emirates: Diese werde zwar formal mit den Bestimmungen der *šariʿa* begründet, widerspreche ihr aber in nahezu allen Punkten. Sowohl die Verantwortlichen hiefür als auch die Öffentlichkeit seien aber zuwenig über die einschlägigen Vorschriften informiert, so daß diese Diskrepanz nur ausnahmsweise erkannt werden könne.¹⁷

Diese Erwägungen veranlassen Ajnī zu dem Schluß, nur durch eine Umwälzung des Schulwesens und der Bildungswerte sowie aufklärerische Erziehung aller Volksschichten könnten die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Bucharas verändert werden. Diese Umwälzung nennt er *ilmī inqilāb* (etwa „Revolution des Wissens“). Sie ist in seiner Sicht ein Prozeß, der schon um 1900 mit der Gründung der ersten *uṣūl-i ʿadīd*-Schulen in Buchara eingeleitet worden war und ihren vorläufigen Abschluß im Sturz des Emirs fand. Sie sei nicht das Werk einer einheitlich ausgerichteten politischen Bewegung oder einer bestimmten sozialen Klasse gewesen, sondern das Ergebnis des Zusammenwirkens aller aufgeklärten Kräfte im Lande. Als wichtige Voraussetzung für ihr Gelingen sieht Ajnī ungeachtet seiner eigenen Affinität zu den Kommunisten die Gemeinschaftlichkeit aller Reformer an. Diese hatten nach seiner Darstellung alle aufgeklärten Bucharioten ohne Ansehen von Stand, Vermögen, Religions- und Volkszugehörigkeit, politischer Überzeugung und Geschlecht in ihre Reihen aufgenommen.¹⁸ In seinem Schlußwort greift Ajnī diesen Gedanken noch einmal auf. In der Solidarität der Aufgeklärten aus allen Volksschichten meint er ein besonderes Charakteristikum der bucharischen „Revolution des Wissens“ zu erkennen. Stolz formuliert er mit einem Seitenblick auf die turkestanische Sowjetregierung in Taschkent: „Derartige Verhältnisse hat man nicht einmal in Turkestan erreicht!“. Ajnī gelangt zu der Überzeugung, daß das revolutionäre Buchara angesichts dieser von ihm postulierten pluralistischen Einheit der Reformer von dauerhaftem Bestand sein werde

¹⁷ AJNĪ: *Materiallar*, 194.

¹⁸ AJNĪ: *Materiallar*, 196, 347.

(„*bunday inqilābning muvaffaqiyat bilan pāydār boliši maʼlūmdir*“).¹⁹ Knappe vier Jahre später sollte er allerdings eines Besseren belehrt werden.

Der Hauptteil des Werkes ist inhaltlich in zwei Abschnitte gegliedert. Im Ersten beschreibt Ajnī die Anfänge der „Revolution des Wissens“ in Buchara in den Jahren vor 1910.²⁰ Sie setzte nach seiner Meinung mit den ersten Versuchen ein, Gasprinskijs Schulmodelle den konkreten bucharischen Verhältnissen anzupassen. Daran war Ajnī selbst maßgeblich beteiligt: Zwischen 1907 und 1909 verfaßte er drei umfangreiche Lehrbücher für *uṣūl-i ġadīd*-Schulen in persischer Sprache, weil ihm das von Gasprinskij geschaffene und propagierte osmanisch-tatarische Einheitstürkisch für den Unterricht in Buchara untauglich zu sein schien. Ein Meilenstein der „Revolution des Wissens“ war die Errichtung der ersten reformierten Grundschule im Emirats unter der Leitung des aufgeklärten bucharischen Geistlichen Dāmullā Ikrām. Dieser schuf nach Ajnī zum ersten Mal einen spezifisch bucharischen Schultypus, der sich in einigen Punkten deutlich von Gasprinskijs Richtlinien unterschied. Ajnī beschreibt ausführlich die Diskussionen und Streitigkeiten unter den führenden *ʿulamāʾ* über die Zulässigkeit der Schule Dāmullā Ikrāms. Er zitiert aus zahlreichen Rechtsgutachten, die in dieser Sache angefertigt wurden, und zeichnet lebendig den unermüdlichen Kampf Dāmullā Ikrāms, der sich schließlich für kurze Zeit durchsetzen konnte.²¹

Der zweite Teil behandelt die Regierungszeit des letzten bucharischen Emirs Mīr Sayyid ʿĀlim Ḥān (1910-1920).²² In diesem Abschnitt greift Ajnī offenbar bewußt auf einige formale Elemente des traditionellen Chronikenschrifttums zurück. Er setzt mit der Beschreibung der Thronbesteigung des Emirs ein und nennt danach alle wichtigen hohen Staats- und Hofbeamten seiner Herrschaftszeit, versieht sie allerdings mit sarkastischen Personenbeschreibungen. Der Abschnitt schließt, nicht frei von grimmiger Ironie, mit der gleichfalls traditionellen Angabe der Herrschaftsdauer: „Nach neun Jahren, elf Monaten, elf Tagen und einer Stunde endete seine blutrünstige Herrschaft ... Am Mittwoch, den 8.

¹⁹ AJNĪ: *Materiallar*, 348 f.

²⁰ AJNĪ: *Materiallar* 196-228.

²¹ AJNĪ: *Materiallar*, 207-217, ferner 236 f., 244 f.

²² AJNĪ: *Materiallar*, 228-349.

Zū l-Hiġġa 1338, um drei Uhr ließ er Krone und Thron hinter sich und floh“.²³

In diesem Teil der Materialien geht Ajnī nicht nur auf die Tätigkeit der Schulreformer unter Sayyid ʿĀlim Ḥān ein, sondern bringt auch zahlreiche Informationen aus dem innenpolitischen Geschehen Bucharas zu dieser Zeit. Große Aufmerksamkeit widmet er der Tätigkeit reformistischer Geheimgesellschaften im Emirat. In extenso wird der persische Originaltext des Reform-Fermans ʿĀlim Ḥāns zitiert, dessen Verlesung - wie schon oben erwähnt - blutige Straßenkämpfe zwischen Reformern und Reaktionären und eine anschließende Verhaftungswelle unter den Jungbucharioten zur Folge hatte (1917).²⁴ Autobiographischen Charakter trägt Ajnīs Bericht über seine eigene Inhaftierung und Auspeitschung. Seine Ausführungen über die Ereignisse nach dem Oktober 1917 sind von besonderem Interesse: Sowohl in seiner detaillierten Schilderung des Kolesov'schen Feldzuges gegen den Emir als auch der Vorkommnisse, die zum Untergang des Emirates führten, erkennt er den bucharischen Revolutionären entscheidenden Anteil am Geschehen zu. Den Kommunisten Rußlands und der Turkestanischen ASSR wird zwar für ihre Hilfeleistungen gedankt; dennoch ist aus Ajnīs Sicht die Eroberung Bucharas im September 1920 vor allem ein Werk bucharischer Patrioten, sowohl der nach Turkestan emigrierten *yāšlar*, als auch zahlreicher illegaler Organisationen auf dem Territorium des Emirates selbst. Mit keinem Wort streift er die Gegensätze zwischen den bucharischen Kommunisten und den Jungbucharioten. Er zeichnet vielmehr das Bild einer einmütigen authentischen bucharischen Revolution aller Volksteile gegen ein überlebtes, unwissendes und tyrannisches Regime.

²³ Ajnī: *Materiallar*, 347. Ajnīs Datumsangabe ist nicht korrekt. Der 8. Zū l-Hiġġa 1338 war kein Mittwoch, sondern ein Montag, und er entspricht dem 23. August 1920, jenem Tag, an dem nach dem Parteitag der KP Bucharas in Čargūy die Erhebung gegen den Emir proklamiert wurde. Sein Sturz erfolgte erst eine Woche später (vgl. oben Anm. 9).

²⁴ Ajnī: *Materiallar*, 275-306; der persische (tadschikische) Text des Reform-Fermans ist auf S. 280-282 wiedergegeben. Kurioserweise verzichten die Herausgeber darauf, bei der Veröffentlichung des (tadschikischen) Fermantextes sich des tadschikischen Alphabets und orthographischen Systems zu bedienen. Vielmehr wird eine gewissermaßen phonetische Umschrift auf der Grundlage des özbekischen Alphabets verwendet.

VII.

Den Hoffnungen, Buchara als fortschrittlichen Staat in Zentralasien zu erhalten, waren wohl schon um 1923 die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung genommen. Sowjetischerseits drängte man auf die Integration der Volksrepublik in die Union, und die nationalistischen Feinde dieses Konzepts plädierten für ein einheitliches Groß-Turkestan. Die Gegner der totalen Türkisierung Zentralasiens waren gezwungen, sich gegenüber den Pantürken wenigstens für die Anerkennung der Existenz Tadschikisch-Sprechender in dieser Region einzusetzen. Angesichts der Ausichtslosigkeit, das historische Buchara zu erhalten, wurden sie mehrheitlich zu Fürsprechern eines autonomen Sowjet-Tadschikistans. Ajnī war der Prominenteste unter ihnen. Schon 1923 veröffentlichte er den Aufsatz *Tāžiklar mas'alasi*, in dem er gegen die Unterdrückung des Persischen im öffentlichen Leben der Volksrepublik zu Felde zog. Die weitgehende Negierung dieser Sprache kennzeichnet übrigens auch noch die Kulturpolitik des heutigen Sowjet-Özbekistan: Der Zensus von 1970 gibt den Anteil der Tadschiken in dieser Republik mit nur 3,8 Prozent an. Obwohl die Kenntnis des Tadschikischen auch heute noch in den vormals bucharischen Gebieten der Özbekischen SSR wesentlich weiter verbreitet ist, bestehen kaum Einrichtungen, die die Pflege tadschikischer Sprache und Literatur auf breiterer Grundlage gewährleisten würden. Im benachbarten Tadschikistan hingegen sind Gebrauch und Pflege des Özbekischen auch heute noch verwurzelt und werden gefördert.²⁵

Vieles weist darauf hin, daß sich Ajnī auch noch späterhin dem versunkenen Kulturland Buchara verbunden fühlte. Der gefeierte „Lehrer des Volkes Sowjet-Tadschikistans“²⁶ zog es bis zu seinem Tode (1954) vor, seinen Wohnsitz außerhalb seiner Republik, in den nunmehr özbekischen Städten Samarkand und Buchara, aufzuschlagen. Sie galten ihm

²⁵ ALEXANDRE BENNIGSEN und CHANTAL LEMERCIER-QUELQUEJAY: *Islam in the Soviet Union*. London 1967, 24 f., 132 f. Als Beispiel für die Schwierigkeiten, die bei der Abgrenzung tadschikischer Territorien entstehen, sei auf die Schwierigkeiten bei der Eingliederung der Stadt Hūğand (heute: Leninobod) nach Tadschikistan verwiesen (VAIDYANATH: *The Formation*, 192; K. E. ŽITOV u. a.: *Istorija Uzbekskoj SSR*. II. Taschent 1957, 234). Vgl. auch BEČKA'S Mitteilungen über den in Tadschikistan lebenden özbekischen Schriftsteller Ašormat Nazarov in RYPKA: *HIL*, 584.

²⁶ Nach BEČKA in RYPKA: *HIL*, 559.

nach wie vor als seine eigentliche Heimat. Die meisten seiner erzählenden Werke verfaßte er sowohl in özbekischer Sprache als auch auf Tadschikisch. In ihnen behandelte er vorwiegend Themen aus dem alten Buchara. Sein Hauptwerk, die umfangreichen Memoiren aus seinen letzten Lebensjahren (*Joddosto*; 1949-1954) haben ausschließlich Erlebnisse und Reminiszenzen des Autors aus der Emiratszeit zum Inhalt. Ähnliches ist auch über eine Reihe anderer sowjettadschikischer Literaten der ersten Generation festzustellen, die aus Zentralbuchara gebürtig waren und sich in ihren Werken vorzugsweise oder ausschließlich mit den Verhältnissen im alten Buchara beschäftigten. Hier seien etwa Ahmadğon Hamdī, Pajrav Sulajmonī und Ğalol Ikromī genannt.²⁷ Es ist sicherlich eine dankenswerte Aufgabe für Erforscher der neueren iranischen Literaturen, solche Spuren des persönlichen Bekenntnisses zu den Traditionen der Kulturwelt des islamischen Zentralasiens in der tadschikischen Sowjetliteratur weiter zu verfolgen.

²⁷ Vgl. RYPKA: *HIL*, 567 f., 574.